ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
NEW YORK OFFICE

Eine kurze Geschichte von Occupy Wall Street

Von Ethan Earle

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
NEW YORK OFFICE

Inhaltsverzeichnis

Spontaneität und Organisation. Von den Herausgebern.....1

Eine kurze Geschichte von Occupy Wall Street

Von Ethan Earle

Die Anfänge der Bewegung.....3
Occupy Wall Street breitet sich aus wie ein Lauffeuer.....5
Im Inneren der Bewegung.....8
Polizeiliche Räumungsaktionen und der Winter des Unbehagens.....11
Wie man auch ohne Besetzungen besetzt.....12
Wie und warum es zu Occupy kam.....15
Occupy und die Folgen.....18
Occupys Zukunft.....20

Veröffentlicht von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro New York, November 2012

Herausgeber: Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg
Adresse: 275 Madison Avenue, Suite 2114, New York, NY 10016
E-Mail: info@rosalux-nyc.org; **Telefon:** +1 (917) 409-1040

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine international tätige, progressive Non-Profit-Organisation für politische Bildung. In Zusammenarbeit mit vielen Organisationen rund um den Globus arbeitet sie für demokratische und soziale Partizipation, die Ermächtigung von benachteiligten Gruppen, Alternativen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und für friedliche Konfliktlösungen.

Das New Yorker Büro erfüllt zwei Hauptaufgaben: sich mit Themen der Vereinten Nationen zu befassen und mit nordamerikanischen Linken in Hochschulen, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und der Politik zusammenzuarbeiten.

www.rosalux-nyc.org

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
NEW YORK OFFICE

Spontaneität und Organisation

In Lower Manhattan, auf einem kleinen Platz namens Zuccotti Park, wurde im September 2011 Occupy Wall Street geboren. Die ersten Besetzer waren ursprünglich gekommen, um gegen die Wall Street zu protestieren, aber als die Besetzung begann, war ihr Schlachtplan nicht ganz klar. Was waren ihre Ziele, und wie würden sie diese verfolgen? Trotz dieses Mangels an Klarheit – und paradoxerweise auch gerade deswegen – begann Occupy sich rasch auszubreiten, in den Vereinigten Staaten und auch im Ausland. Von den Metropolen bis in die Kleinstädte des ländlichen Amerikas schienen die Menschen von der Explosion der Empörung angezogen, die sich gegen alles richtete, was in der amerikanischen Gesellschaft schiefläuft. Innerhalb von zwei Wochen gab es Dutzende von Besetzungen nach dem Vorbild des Zuccotti Parks; nach einem Monat bereits mehrere hundert. Jeder Tag sah einen Wirbelwind neuer Besetzungen, Proteste, Diskussionen, Kritikansätze und Lösungsvorschläge.

Obwohl die Bewegung keine eindeutigen Forderungen formulierte, wurde eine Sache rasch deutlich: dass dies eine Bewegung der „99%“ war, der breiten Massen, die ihres Anteils am gesellschaftlichen Reichtum und an den Chancen in der Gesellschaft von Millionären und Milliardären, also von den „1%“, beraubt worden waren. Die Bewegung zielte darauf ab, den Trend der vorangegangenen Jahrzehnte, in dem die neoliberale Agenda der Vereinigten Staaten und des globalen Kapitalismus die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten enorm vertieft hatte, umzukehren. Und indem sie die soziale Frage in der amerikanischen Öffentlichkeit wieder auf die Tagesordnung setzte, markiert die Occupy-Bewegung die Wiedergeburt der US-Linken.

Dieser radikale Ansatz, verbunden mit der unglaublich rasanten Ausbreitung der Bewegung, verunsicherte und ärgerte die Mächtigen und eroberte die Vorstellungskraft weiter Teile der amerikanischen Öffentlichkeit. Nach Jahrzehnten der Entmutigung und geringen Sichtbarkeit der US-Linken – die Ethan Young in seiner Studie „Karthographie der Linken“ (www.rosalux-nyc.org) analysiert – beherrschte auf einmal eine progressive Bewegung die Schlagzeilen, die nicht ignoriert werden konnte. Und zum ersten Mal seit Jahrzehnten hatte die Linke erheblichen Einfluss auf die breite Bevölkerung. Millionen und Abermillionen von Menschen konnten sich mit ihrem Protest identifizieren, insbesondere mit ihrem Kernthema: der sozialen Spaltung. In einer Zeit, in der viele Menschen an das neoliberale Credo „es gibt keine Alternative“ zu glauben gelernt hatten, tat sich plötzlich eine Öffnung auf, die an das erinnerte, was die globalisierungskritische Bewegung zuvor behauptet hatte: „Eine andere Welt ist möglich.“

In dieser Studie bietet Ethan Earle, Projektmanager des New Yorker Büros der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die vermutlich erste ausführliche Darstellung der Geschichte von Occupy Wall Street, von den Anfängen bis zur Gegenwart. Seine Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zu der komplexen und sich rasch entwickelnden Debatte darüber, wie und warum Occupy entstand und was daraus geworden ist. Earle gibt dem Leser das Rüstzeug, um die Bewegung zu verstehen und eigene Ideen über dessen Vermächtnis und Zukunft zu entwickeln. Durch seine Bezugnahme auf Rosa Luxemburgs Gedanken der Dialektik von Spontaneität und Organisation entwickelt er zugleich Vorschläge, in welche Richtung Occupy Wall Street sich bewegen sollte.

Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg
Leiter des Büros New York, November 2012

ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG
NEW YORK OFFICE

Eine kurze Geschichte von Occupy Wall Street

Von Ethan Earle

Die Geburtsstunde von *Occupy Wall Street* (OWS) schlug am 17. September 2011 im Zuccotti Park, einem kleinen Platz im Zentrum New Yorks. Die neue Bewegung zeichnete sich von Anfang an durch ihren pluralistischen Charakter aus. Die ersten Platzbesetzer schlugen mit ihrer Aktion sozusagen ein großes Zelt auf und hießen darin so ziemlich alle Welt willkommen. Auf diese Weise verwandelten sie ihren Protest rasch in ein Podium sowohl der Kritik als auch kreativer Alternativvorschläge, auf dem sich ganz unterschiedliche Leute versammelten und ganz unterschiedliche Anliegen vorbrachten. Dies Charakteristikum bedingte und bedingt weiterhin den Erfolg des Phänomens Occupy. Es erlaubte dessen rasche Ausbreitung im ganzen Lande, eroberte die öffentliche Phantasie und verwirrte die Herrschenden.

Ebendiese Besonderheit der Bewegung erschwert es aber zugleich, sie als ein kohärentes oder einheitliches Phänomen zu beschreiben, denn Occupy Wall Street hat sich nie auf eine einzige Stimme beschränkt und auch die eigene Form oder Zielsetzung niemals abschließend bestimmt. Die Bewegung hat, ganz im Gegenteil, zahllose Stimmen zu Wort kommen lassen und ihre Form sowie ihre Ziele unendlich oft definiert und redefiniert. Das hat natürlich zu ungleichmäßigen und ungewissen Ergebnissen geführt, deren gesamtgesellschaftliche Auswirkungen nach wie vor heiß umstritten sind.

Doch ungeachtet dieser analytischen Schwierigkeiten handelt es sich bei Occupy um ein Phänomen, das wir – als Gesellschaft – besser verstehen lernen sollten. Welche Schlussfolgerungen ziehen wir aus diesem scheinbar spontanen Ausbruch, der sich in einer Art und mit einer Geschwindigkeit ausgeweitet hat, wie sie in der Geschichte der Vereinigten Staaten kaum je zuvor zu beobachten waren? In meinen Augen handelt es sich um eine einzigartige Erscheinung, die zu einer Neubelebung und Umgruppierung der amerikanischen Linken führt und neue Rahmenbedingungen für künftige fortschrittliche Bewegungen im ganzen Lande schafft.

In diesem Zusammenhang bedarf es dringend einer kurzen und doch halbwegs vollständigen Geschichte des ersten Occupy-Jahres, die sowohl den Kenntnisstand der Öffentlichkeit fördert als auch die Debatte voranbringt. Trotz der vielen Äußerungen, die im Internet zirkulieren, gibt es nämlich bis heute keine angemessene Bestandsaufnahme dessen, was genau im Einzelnen geschah und warum. Die nachfolgende Geschichte basiert hauptsächlich auf den Erzählungen von Leuten, die mit Occupy verbunden sind, sowie anderen Berichten aus Presse und Sozialen Medien, auf wissenschaftlichen Untersuchungen und den Beobachtungen, die ich selbst machen konnte – als jemand, der in New York lebt und Occupy als eine aus der Bevölkerung heraus entstandene progressive Protestform unterstützt.

Die Anfänge der Bewegung

Ganz am Anfang der Entwicklung, die in die Besetzung der Wall Street mündete, steht ein Aktionsaufruf des konsumkritischen kanadischen Magazins „Adbusters" vom 13. Juli 2011. Ein Blog-Eintrag der Zeitschrift rief dazu auf, sich am 17. September in Lower Manhattan zu versammeln, um „Zelte aufzuschlagen, Küchen einzurichten, friedlich Barrikaden zu bauen und Wall Street für einige Monate zu besetzen". Eine amerikanische Erhebung im Geiste des ägyptischen Tahrir-Platzes war es, die „Adbusters" dabei vorschwebte.

Am 2. August veranstaltete ein Bündnis gegen Haushaltskürzungen in der Nähe des berühmten Bullen-Standbilds im Finanzdistrikt Manhattans eine Vollversammlung, um die für den 17. September geplante Aktion vorzubereiten. Das Bündnis selbst bestand größtenteils aus alten Protestgruppen und kleineren politischen Organisationen, doch das Treffen zog auch eine Handvoll anderer Aktivisten an, die zumeist keiner hierarchisch organisierten Gruppe angehörten und mit anarchistischen Prinzipien sympathisierten. Zu diesen zählten der bekannte anarchistische Aktivist und Wissenschaftler David Graeber sowie eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die sich schon an der sogenannten Antiglobalisierungsbewegung beteiligt hatten.

Weil sie der ihrem Eindruck nach undemokratische Charakter der Veranstaltung störte, bildeten diese Leute einen eigenen Kreis, der sich darauf verständigte, Entscheidungen nur im Konsens zu treffen. Man bildete drei Arbeitsgruppen – *outreach, action, and facilitation*, also in etwa Aufklärungsarbeit, Aktionen und Gruppenqualifizierung – und kam anschließend wieder zusammen, um die jeweils gefassten Beschlüsse bekannt zu geben und weitere Zusammenkünfte zu planen. Schon zwei Tage später traf man sich erneut und verfasste eine erste Flugschrift mit der Schlagzeile „Wir sind die 99 %". Die stolze Selbstzuschreibung sollte später zum Motto der Occupy-Bewegung werden.

In den folgenden sechs Wochen kam diese Gruppe immer wieder zusammen, oft im Tompkins Square Park im East Village von Manhattan, um die Demonstration am 17. September vorzubereiten. Zu Graeber und den anderen Mitgliedern des ursprünglichen Kreises – von denen einige an Protestbewegungen von Spanien und Griechenland bis Marokko teilgenommen hatten – gesellten sich nach und nach sowohl kampferprobte New Yorker Aktivisten als auch junge Leute mit – Graeber zufolge – leicht anarchistischen Neigungen. Währenddessen fuhr „Adbusters" fort, für die bevorstehende Aktion zu trommeln, und am 23. August 2011 schlossen die Aktivisten der Hackergruppe „Anonymous" sich der Kampagne an, stellten ein Video vor und begannen via Twitter für die Sache zu werben.

Es waren zwischen 800 und „mindestens 2000" Demonstranten,[1] die am 17. September 2011 zusammenkamen. Sie marschierten durch Downtown Manhattan und versammelten sich schließlich auf jenem Platz namens „Zuccotti Park", der ziemlich genau in der Mitte zwischen dem World Trade Center und dem oberen Ende der Wall Street liegt. Der „Park" ist ein öffentlich genutztes Privatgelände[2] zwischen Broadway und Church Street. Nachmittags fand dort die erste OWS-Vollversammlung statt, und einige hundert Teilnehmer beschlossen, den Platz die

1 Solche Zahlenangaben sind immer umstritten, aber im Fall OWS wurde das Thema besonders stark politisiert, sodass die Schätzungen je nach Quelle weit auseinander gehen. In diesem Fall sprachen die Zeitungen zumeist von 800, während die Angabe „mindestens 2000" von David Graeber stammt.

2 Eine Regelung der New York City von 1961 gestattet es Investoren, höhere Gebäude zu errichten, wenn sie zugleich „öffentliche" Flächen bereitstellen. Eine wichtige Besonderheit derartiger „privat-öffentlicher" Räume besteht darin, dass sie theoretisch rund um die Uhr zugänglich bleiben müssen.

Nacht über besetzt zu halten. Es gab, von Sympathisanten gespendet, kostenloses Essen, man sang, tanzte und übte sich in anderen *Performance-Art*-Formen. Die Polizeipräsenz war den ganzen Tag und die Nacht hindurch massiv, aber es gab keinen ernsthaften Versuch, die Aktion zu unterbinden oder den Platz zu räumen. Bürgermeister Michael Bloomberg hatte am 17. September auf einer Pressekonferenz verkündet: „Die Menschen haben das Recht zu protestieren, und wenn sie protestieren wollen, werden wir gern dafür sorgen, dass sie Orte dafür haben, es zu tun."

Am nächsten Morgen beriet man im Zuccotti Park, welche Forderungen die Versammelten stellen wollten. Da kam ein breites Spektrum unterschiedlicher Nöte und Ärgernisse zur Sprache, und es wurden unter anderem folgende Ziele genannt: eine gerechtere Vermögensverteilung, weniger Einfluss der Wirtschaft und insbesondere des Finanzsektors auf die Politik, mehr und bessere Jobs, ein Ende der Zwangsvollstreckungen, eine Bankenreform und verschiedene Arten von Schuldenerleichterung oder -erlass. Alles in allem ging es darum, der zunehmenden Ungleichheit und wirtschaftlichen Ungerechtigkeit, unter der das Land leidet, Einhalt zu gebieten.

Es würde dem Wesen der Bewegung allerdings nicht gerecht, den Eindruck zu vermitteln, der Protest hätte sich schlicht und einfach gegen die Wirtschaftskrise und deren Konsequenzen gerichtet. Die Besetzung ermöglichte von Anfang an die Konvergenz eines unglaublich breiten Spektrums unterschiedlicher Kritikansätze und Ansichten: ob groß oder klein, radikal oder gemäßigt, revolutionär oder reformistisch – die Gemeinsamkeit bestand zumeist in einem tief verletzten Gerechtigkeitsempfinden und darin, dass sich hier ein (real und zugleich symbolhaft) *öffentlicher* Raum erschloss, der den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wie sie sogleich erkannten, die Chance bot, sich ungehindert auszusprechen. Es überrascht nicht, dass an diesem Tag keine endgültigen Beschlüsse über die zu erhebenden Forderungen gefasst wurden. Die Beteiligten stimmten zunächst lediglich in der Entschlossenheit überein, dafür zu sorgen, dass ihre Proteste nicht länger überhört werden könnten.

Später am Tage drohte die Polizei die Festnahme einiger Aktivisten an, die im Park ein Megafon benutzt hatten. Die Versammelten beschlossen daraufhin, „gemeinsam mit einer Stimme zu sprechen, lauter als jeder Verstärker". Fortan bediente man sich gerne des „menschlichen Mikrofons", wobei die um den Redner Versammelten das wiederholen, was jener soeben gesagt hat, und so seine Stimme verstärken. Zwar hatte es so etwas auch bei früheren Demonstrationen in den USA und anderswo schon gegeben, aber noch nie so massenhaft und wirkungsvoll wie bei Occupy. In den darauffolgenden Tagen kam es zur ständigen Verfeinerung eines Systems von Codes (Mikrofon- und Temperaturchecks, gezieltes Augenzwinkern) zwecks Verbesserung der Kommunikation in den größer werdenden Versammlungen. Zu den Besetzerinnen und Besetzern gesellten sich nämlich immer mehr Sympathisanten und Neugierige, die einfach selber sehen wollten, was vor sich ging. Gleichzeitig bildete sich im Park allmählich eine eigene Kultur heraus. Einerseits versuchten da Leute, die plötzlich auf engstem Raum zusammenlebten, sich über die Details dieser Art Kohabitation klar zu werden. Andererseits begannen Menschen, die ihre Einwände gegen die bestehenden Verhältnisse zusammengeführt hatten, auszuprobieren, wie eine bessere Welt zu schaffen wäre, sei es auch zunächst nur im beschränkten Rahmen eines innerstädtischen Platzes.

Unterdes gab es draußen in den Straßen überall im Finanzdistrikt und in Battery Park City während der folgenden Tage eine Vielzahl von Demonstrationen und Protestaktivitäten, wobei die Sprechchöre „Wir sind die 99 %" und „So sieht Demokratie aus" sich als die eindeutigen Favoriten durchsetzten. Mal beteiligten sich ein paar Dutzend, mal mehrere hundert Menschen

an diesen Aktionen. Die meisten gehörten zum harten Kern der Platzbesetzer. Die Polizei war in großer Zahl präsent und zeigte sich wachsam, aber nicht besonders feindselig.

Am fünften Tag der Protestaktionen, dem 22. September, sickerten OWS-Aktivisten in eine Versteigerung des Auktionshauses Sotheby's in der Upper East Side New Yorks ein und störten diese, um gegen die Aussperrungsmaßnahmen der Firma und ihre gewerkschaftsfeindlichen Methoden zu protestieren. Mit dieser Aktion erreichte der Protest eine Entwicklungsstufe, auf der erstmals in einen spezifischen, schon vorher bestehenden sozialen Konflikt außerhalb von Downtown Manhattan eingegriffen wurde. Die anhaltende OWS-Unterstützung für die bei Sotheby's angestellten Kunsthändler wurde mit der Zeit zu einem Symbol des Kampfes gegen die Exzesse der „1 %". Im Juni 2012 konnten die gewerkschaftlich organisierten Beschäftigten schließlich ihren Sieg feiern.

Am 23. September 2011, dem Tag nach der Aktion bei Sotheby's, berichteten die großen Tageszeitungen, etwa die „New York Times" oder der „Guardian", erstmals ausführlicher über Occupy. Man sollte jedoch nicht meinen, die bis dahin kümmerliche Berichterstattung der Medien hätte verhindert, dass die Bewegung auch über New York hinaus ausstrahlte. Ganz im Gegenteil war es schon vor diesem Zeitpunkt zu Solidaritätsaktionen in anderen nordamerikanischen Großstädten gekommen, zu Besetzungen in Chicago, San Francisco und Los Angeles, auch in Toronto, und selbst aus weit entfernten Orten wie London, Amsterdam, Madrid, Mailand, Algier, Tel Aviv, Tokio, Hongkong und Sydney kamen Berichte über Besetzungsaktionen. In diesem frühen Stadium war die Ausbreitung der Bewegung vor allem auf die Sozialen Medien zurückzuführen – im Wesentlichen auf die Aktivitäten zumeist jüngerer Menschen bei Facebook, in Blog-Einträgen und Tweets.

Occupy Wall Street breitet sich aus wie ein Lauffeuer

Bei einer OWS-Demonstration am 24. September wurden vier junge Aktivistinnen von Polizisten mit Absperrnetzen eingefangen, und ein Beamter in Zivil[3] traktierte sie mit Pfefferspray, wobei er zwei der Frauen mitten ins Gesicht traf. Dieser Angriff wurde beobachtet, gefilmt und via YouTube und andere Medien erfuhr bald alle Welt davon. Zwar waren schon zuvor eine Reihe von Aktivisten misshandelt oder mit zweifelhaften Begründungen festgenommen worden, doch dieser dreiste Gewaltakt markierte einen Wendepunkt im Verhältnis von Protestbewegung, Polizei und Staat. Am gleichen Tage kam es in New York zu mindestens 80 weiteren Festnahmen, was nach einer klaren Eskalation polizeilicher Repression mit der Absicht aussah, die schnell wachsende Bewegung jetzt energisch zu stoppen. Ironischerweise bestand das Ergebnis in einer stark vermehrten Berichterstattung der Medien über die Proteste und zugleich in einer dramatischen Zunahme neuer Besetzungsaktionen überall in den Vereinigten Staaten und Kanada.

In den letzten Septembertagen und der ersten Oktoberwoche nahmen die koordinierten Protestaktionen unter dem Occupy-Banner in New York weiter stetig zu. Am 1. Oktober wurden über 700 Demonstranten bei dem Versuch festgenommen, die Brooklyn Bridge zu beset-

3 Was darauf hinweist, dass es sich um einen höheren Dienstgrad handelte.

zen. Vier Tage später zogen schätzungsweise 15 000 Menschen vom Foley Square nahe der City Hall zum Zuccotti Park. An dieser Demonstration beteiligten sich auch Gewerkschafter in größerer Zahl als zuvor. Zu erwähnen sind besonders die Transit Workers Union als aktive Mitorganisatorin des Marsches sowie die förmliche Unterstützung durch den gewerkschaftlichen Dachverband AFL-CIO.[4] Diese Großdemonstrationen fanden ein stärkeres Medienecho als frühere Aktionen. Die öffentliche Zustimmung zu der Bewegung wuchs unterdes rapide an (manchen Umfragen zufolge auf über 50 Prozent), und das Tempo, in dem es überall in Nordamerika zu neuen, einfallsreichen Besetzungsaktionen und Demonstrationen kam, wurde noch hektischer.

Wie üblich fingen irgendwann auch Politiker an, sich für die Sache zu interessieren. Der einflussreiche Senator Russ Feingold und John Larson, Mitglied des Repräsentantenhauses, gehörten zu den ersten Unterstützern der Proteste, und am Tag nach den Märschen vom 5. Oktober kam Präsident Barack Obama bei einer Pressekonferenz auf das Thema zu sprechen:

> *Ich glaube, das ist ein Ausdruck der Frustration, unter der die Menschen in Amerika leiden; dass wir die schwerste Finanzkrise seit der Großen Depression hatten, mit riesigen Kollateralschäden überall im Lande [...] und doch sehen wir immer noch, wie einige der Leute, die unverantwortlich handelten, alle Bemühungen bekämpfen, gegen die missbräuchlichen Praktiken anzugehen, die uns überhaupt erst in diese Situation gebracht haben.*

Seine Worte legten – bei freundlicher Betrachtung – die Interpretation nahe, dass Obama Occupy eine gewisse Sympathie entgegenbrachte oder – unfreundlicher bewertet – zu dem politischen Schluss gekommen war, man dürfe die Bewegung nicht auf die leichte Schulter nehmen. New Yorks Oberbürgermeister Bloomberg seinerseits hatte zu Beginn der Proteste den Eindruck erweckt, seine Haltung sei noch nicht festgelegt, auch wenn das Vorgehen seiner Polizeibehörde auf wachsende Abwehr und Feindseligkeit hinzudeuten schien. Noch am 10. Oktober erklärte Bloomberg: „Entscheidend ist, dass die Leute zu Wort kommen wollen, und solange sie die Gesetze einhalten, werden wir ihnen das erlauben." Doch nur zwei Tage später verkündete er unter Hinweis auf „unhygienische Zustände" im Zuccotti Park, die Besetzer hätten den Platz binnen zwei Tagen zu räumen, damit die Eigentümerfirma Brookfield Office ihn säubern könne. Diese Anweisung wurde als Vorwand betrachtet, die Besetzung zu beenden. Also gelobten die Besetzer einander, nicht zu weichen. Zugleich machten sie sich ihrerseits daran, den Park zu säubern. Am 14. Oktober nahm der Bürgermeister nach Beratung mit anderen politischen Größen der Stadt schließlich sein Ultimatum zurück.

Der nächste wichtige Schritt in der Entwicklung von Occupy bestand darin, dass die junge Bewegung ihr wachsendes politisches Gewicht in die Waagschale eines weltweiten Protesttages warf, zu dem das spanische *Movimiento 15-M* (auch bekannt als die „Indignados") aus Anlass seines fünfmonatigen Bestehens für den 15. Oktober 2011 aufgerufen hatte. Der Protest in Spanien richtete sich im weiteren Sinne gegen das politische und wirtschaftliche System des Landes, aktuell jedoch gegen eine Reihe neoliberaler „Strukturanpassungs"-Maßnahmen, mit denen mitten in einer verheerenden Rezession Sozialleistungen und -einrichtungen eingeschränkt wurden. In Spanien waren (der spanischen Rundfunkgesellschaft RTVE zufolge) zwischen 6,5 und 8 Millionen Menschen dem Protestaufruf gefolgt. Auf der Liste der Aktionsvorschläge, die bis zu dem geplanten Weltprotesttag zusammenkamen, finden sich Veranstaltungen in 951 Städten in 82 Ländern, wobei die meisten dieser Aktio-

4 Die American Federation of Labor and Congress of Industrial Organizations (AFL-CIO) vertritt mehr als elf Millionen Beschäftigte. Sie ist damit der größte und einflussreichste Gewerkschaftsbund der Vereinigten Staaten.

nen sich als Bestandteil der Occupy-Bewegung verstanden. Am 15. Oktober gingen in Madrid, Barcelona, Rom und Valencia Hunderttausende auf die Straße und viele Tausende auch andernorts rund um den Globus. In den Vereinigten Staaten organisierte Occupy am gleichen Tage in Hunderten von Städten Demonstrationen, an deren größter in New York sich schätzungsweise 50 000 Menschen beteiligten.

Inzwischen zeichnete sich immer deutlicher ab, dass Occupy einen weit längeren Schatten warf, als die bloße Teilnehmerzahl vermuten ließ. Tatsächlich war wohl die bemerkenswerteste Eigenschaft der Bewegung in diesem Stadium, wie stark sie plötzlich weite Bereiche der Öffentlichkeit beeinflusste. Seit Anfang Oktober waren tagtäglich, in großen wie in kleinen Städten, vielfältige neue Besetzungsaktionen quasi aus dem Boden geschossen. Auch wenn sich bei vielen dieser Aktionen kaum mehr als ein paar Dutzend Menschen unmittelbar engagierten, hatte sich doch offenbar eine kritische Masse herausgebildet: Inzwischen schien jede neue Demonstration oder Okkupation über die vorige hinauszuwachsen und die Entwicklung insgesamt zu beschleunigen. Sicherlich spielte dabei auch der Überraschungseffekt eine Rolle, dass so etwas in einem Lande geschah, das in den letzten Dekaden nicht gerade durch starke Protestaktivitäten aufgefallen war. Städte, die jahrzehntelang, wenn überhaupt, nur höchst selten Proteste erlebt hatten – und für eine Gesellschaft mit notorisch kurzem kulturellen Gedächtnis sind einige Jahrzehnte eine Ewigkeit –, wurden auf einmal zu Schauplätzen eines politischen Aktivismus, der (zumeist jungen) Menschen die Möglichkeit eröffnete, tief empfundene Ungerechtigkeitsgefühle zu artikulieren und sie mit anderen zu teilen, sowohl in ihrer Heimatstadt als auch – vermittels einer Vielzahl sozialer Online-Medien – in der ganzen Welt.

Etwa zur gleichen Zeit wurde auch ein anderer Trend unverkennbar: Polizei, Medien und andere Verteidiger des Status quo erreichten eine neue Phase verstärkter Aggressivität und Feindseligkeit gegen die Occupy-Bewegung. Zwar hatte das Establishment OWS nie sonderlich freundlich behandelt – und in einer Reihe von Fällen auch schon Gewalt eingesetzt –, doch hatte man sich bis dahin zumindest in Worten dazu bekannt, dass die Protestierenden wohl irregeleitet sein mochten, aber ein Grundrecht darauf besaßen, ihre Beschwerden vorzubringen. Ab Mitte Oktober 2011 nahm jedoch die Bereitschaft, mit allen Mitteln gegen die Proteste vorzugehen, erheblich zu. Beunruhigender noch wirkten die „starken Indizien dafür, dass die OWS-Organisatoren von der Antiterroreinheit der 'Intelligence Divison' des New York Police Departments infiltriert, ausgespäht und grob belästigt" worden waren.[5]

Die Aktionen vom 15. Oktober führten zu 150 Festnahmen in Chicago, 100 in Boston, 90 in New York, 50 in Phoenix und Dutzenden weiterer im ganzen Lande. Einige Tage später gab es in Chicago erneut 130 Festnahmen. Am 25. Oktober dann wurden in Oakland 75 Besetzungsteilnehmer unter der Beschuldigung, vor der Stadthalle „illegal campiert" zu haben, festgenommen und des Platzes verwiesen. Es handelte sich um den Auftakt zu einer neuen Welle staatlicher Gegenmaßnahmen. Überall im Lande schickten Vertreter der Staatsgewalt sich an, die Lager der Besetzer brutal abzuräumen. In Oakland nahm die Polizei noch am Abend des 25. Oktobers weitere 97 Personen fest, weil sie versucht hatten, die Besetzung auf einem benachbarten Gelände fortzusetzen. Dabei wurde Tränengas eingesetzt und der Irakkriegsveteran Scott Olsen schwer verletzt. Das machte Olsen zu einer Symbolfigur und zum entschiedenen Kritiker der gewalttätigen Heuchelei der Staatsmacht.

5 Michael Greenberg, In Zuccotti Park, in: „New York Review of Books", 9.10.2012.

Die Reaktionen der Mainstream-Medien trieften inzwischen – nach Phasen der Nichtbeachtung und der Irritation über die führerlose Bewegung, die sich weigerte, konkrete Forderungen zu formulieren – vor offener Missachtung. In den traditionellen Blättern des Landes stieß Occupy auf eine Feindseligkeit, wie man sie seit einer Generation nicht mehr erlebt hatte. Sie äußerte sich dermaßen nachhaltig und offen, dass sie quasi zu einem Bestandteil des Occupy-Phänomens selbst wurde, besonders in großen Städten wie New York. Monatelang brachte die sattsam bekannte „New York Post" eine Story nach der anderen, um die Bewegung in jeder Hinsicht in den Schmutz zu ziehen. Angeblich handelte es sich um eine Ansammlung „von offenen Antisemiten, Obdachlosen und Anarchisten, untermischt mit Studenten, *trust-fund babies* und Leuten, die sich tödlich langweilten."[6] Diese Taktik zeigte zweifellos bei vielen Menschen Wirkung. Zugleich aber bewirkte sie, dass die Unterstützung für Occupy Wall Street weiter wuchs.

Angesichts der zunehmenden Anfeindungen verlegte OWS sich in den Tagen bis Anfang November darauf, in anderer Weise Präsenz zu zeigen. Für den 2. November rief Occupy Oakland zum ersten Generalstreik in den USA seit 1946 auf. Schätzungsweise fünf Prozent der regulär Beschäftigten in Oakland nahmen den Tag frei, legten Teile der Stadt lahm und beteiligten sich – besonders erwähnenswert – an einem Marsch zum Hafen. Der fünftwichtigste Containerhafen des Landes wurde zeitweilig stillgelegt. Am Abend eskalierten die Aktionen des „Schwarzen Blocks"[7], aus dem heraus die Schaufenster einer *Whole-Foods*-Filiale und anderer Geschäfte eingeworfen wurden. Die Reaktion der Polizei bestand wiederum im Einsatz von Schlagstöcken, Gummigeschossen, Tränengas und sogar Blendgranaten.

Drei Tage später gab es im ganzen Land einen *Bank Transfer Day*, den OWS in den vorausgegangenen Wochen organisiert hatte. Hervorzuheben ist, dass diese Aktion mit einem organisierten Verbraucherprotest verbunden war, der sich konkret gegen die Bank of America richtete. Diese hatte am 29. September 2011 entschieden, ab 2012 für Kartentransaktionen eine Monatsgebühr von fünf Dollar zu erheben. Zwischen dem 29. September und dem 5. November transferierten um die 600 000 Bankkunden in den USA Milliarden von Dollars zu Non-Profit-Kreditgenossenschaften, obwohl die Bank of America am 1. November die geplante Gebühr absagte. Allein am 5. November sollen schätzungsweise 50 000 Bankkunden zu Kreditgenossenschaften übergewechselt sein.

Im Inneren der Bewegung

Was an Occupy unmittelbar ins Auge fiel, war in diesem Zeitraum zweifellos die rapide Ausbreitung der Platzbesetzungen und anderer Aktionen in Groß- wie Kleinstädten überall in ganz Nordamerika. Doch was die Expansion vorantrieb, war vor allem das gewaltige Ausmaß an schöpferischer Energie, das in buchstäblich jedem dieser Occupy-Lager zutage trat. Das Experimentieren mit präfigurativer Politik – wobei die Protestierenden Miniaturversionen jener Art Gesellschaft kreierten, die sie sich wünschten –

6 „New York Post", 16.10.2011.

7 Eine Taktik, bei der Protestierende schwarze Kleidung tragen sowie ihr Gesicht verbergen, um nicht erkannt zu werden, oftmals Vandalismus begehen und versuchen, Polizeigewalt zu provozieren. Oaklands *Black Bloc* war das militanteste Beispiel in den USA und löste bei vielen in der breiteren OWS-Bewegung kritische Reaktionen aus. Vgl. Barbara Epstein, Occupy Oakland: the question of violence, in: „Socialist Register 2013".

wurde bald zu einer der wichtigsten Komponenten der OWS-Praxis.

Diese Kreativität entfaltete sich großenteils aus den Vollversammlungen heraus, die in jedem der Lager als wichtigste Beschlussfassungsgremien fungierten. Je nach Zeitpunkt und Ort unterschieden sich diese Vollversammlungen ganz erheblich. Mal kamen da Hunderte von Menschen zusammen, mal nur eine Handvoll. Alle aber stimmten in gewissen Merkmalen überein. Zunächst einmal praktizierten alle konsensorientierte Entscheidungsmodelle[8], und überall wandte man Strategien an, die auf die Ausschaltung, zumindest aber die Minimierung von Hierarchien und zentralisierter Kontrolle zielten. Diskussionsleitung und ähnliche Aufgaben wurden oft im Rotationsverfahren geregelt. Jede/r hatte die Gelegenheit, Vorschläge zu machen oder offen zur Sprache zu bringen, wie sie oder er über beliebige Themen dachte. Wie nicht anders zu erwarten, gab es unglaublich vielfältige Meinungsäußerungen und Vorschläge – manche frustrierend, manche brillant. Stets aber musste so gut wie alles, worum es bei Occupy ging – von Aufklärungsarbeit über Aktionen gegen die Banken bis zu Aufrufen zum Thema Einwandererrechte –, die Vollversammlungen durchlaufen. Dort wurde es diskutiert, ergänzt und entweder zur Überarbeitung an die Initiatoren zurückverwiesen oder einstimmig beschlossen.

Vieles von dem, was in diese Vollversammlungen eingebracht wurde und was von ihnen ausging, war das Werk jener Dutzende sogenannter Arbeitsgruppen und Bezugsgruppen, die in Verbindung mit den Versammlungen am meisten zu dem OWS-Ethos des „offenen Zeltes" beitrugen. Bei den vielen Zusammenkünften dieser Gruppen diskutierten die Teilnehmer über ihre Vorstellungen und Bedürfnisse, darüber, wie man ihre Sache unterstützen und fördern könne und wie sie sich in die breitere „Bewegung" einfüge. Es gab bei diesen Treffen keine förmlich beauftragten Leiter, auch wenn bestimmte Teilnehmer sich oft als Moderatoren betätigten oder die Agenda auf andere Weise vorantrieben. Häufig waren es sogenannte *facilitators* oder *stack-keepers*, die den Teilnehmern Zurückhaltung anrieten oder sie im Gegenteil ermunterten, sich ausführlicher zu äußern, je nachdem, wie viel Redezeit sie schon in Anspruch genommen hatten. Andere erklärten sich freiwillig dazu bereit, im Interesse der Abwesenden und auch, um die Vorgänge der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, Protokoll zu führen. Um das enorm breite Spektrum der Aktivitäten wenigstens anzudeuten, seien hier einige ausdrücklich genannt: Bewegungsentwicklung, Politik- und Wahlreform, Occupy Yoga, alternative Zahlungsmittel, Occupy the (Neighbor-)Hood, Direkte Aktion und Occupalooza, auch Occupicnic genannt.

Ein Großteil dieser kreativen Aktivitäten drehte sich um die Förderung politischer und kultureller Ideale. Daneben gab es aber auch die praktische Frage, wie bei den diversen Besetzungsaktionen erträgliche Lebensverhältnisse zu gewährleisten seien. Zu diesem Zweck entstanden weitere Arbeitsgruppen, die sich um die Einteilung für die Alltagsaufgaben kümmerten – vom Kochen und Putzen bis hin zur Abfallentsorgung sowie der Ausgabe von Decken und anderen lebenswichtigen Dingen. Wieder andere Gruppen befassten sich beispielsweise mit Buchführung, Versammlungsvorbereitung, Öffentlichkeitsarbeit und der Unterhaltung von schnell wachsenden OWS-Archiven und Volksbüchereien.

Trotz aller bemerkenswerten Erfolge bei dem Versuch, radikal inklusive Gesellschaftsformen im Kleinen zu erproben, litt auch Occupy natürlich immer noch an einigen der Mängel, die die Bewegung ihrer Umwelt vorwarf. Für Probleme sorgte beispielsweise, kaum überraschend, das leidige Geld. Mitte Oktober besaß OWS unge-

8 Ein Beschluss erforderte oftmals 90 Prozent Zustimmung, obwohl diese Quote sich mitunter änderte und von Besetzung zu Besetzung unterschied.

fähr 500 000 Dollar, großenteils aus Spenden stammend, die die *Alliance for Global Justice* gesammelt hatte, eine gemeinnützige Organisation mit Sitz in Washington D.C. Es kam zu Streitigkeiten über die Frage, wie dieses Geld abzurechnen sei, aber auch darüber, welche Art Projekte damit gefördert wurden. Die Vorwürfe reichten von Misswirtschaft und Leichtgläubigkeit bis zu offenem Diebstahl.

Auch regelrechte Klassenkonflikte entstanden, sowohl vor Ort in den Occupy-Lagern selbst als auch hinsichtlich der Entwicklung der Bewegung insgesamt. Da ging es beispielsweise um Leute, die wegen der kostenlosen Verpflegung oder sicherer Schlafplätze kamen, aber den Protestcharakter von Occupy verkannten und sich entsprechend verhielten. Auch bei denen, die tatsächlich des Protestes wegen da waren, entstanden ähnliche Spaltungslinien zwischen Bedürftigeren und Bessergestellten, desgleichen zwischen Menschen mit mehr oder mit weniger sozialem Kapital. In dem Maße, in dem Occupy wuchs – an Größe, Ausstrahlung und Komplexität –, äußerten diese Spaltungstendenzen sich auch in Versuchen, neue Entscheidungsstrukturen zu schaffen. Die Einrichtung eines „Sprecherrates", der die Vollversammlungen um ein Vertretungsorgan ergänzen sollte, stieß auf besonders herbe Kritik. So etwas diene der Bürokratisierung und verschärfe nur die bestehenden Ungleichheiten. Vor allem handele es sich um eine von weißen Männern, von Bildungsbürgern erfundene und diese begünstigende Institution. Doch auch dem Konsensverfahren wurde inzwischen vorgeworfen, es funktioniere zum Vorteil derjenigen, die am besten, lautesten und längsten reden, und ermögliche zugleich einer relativen Minderheit, Entscheidungen zu blockieren, selbst wenn diese ansonsten weithin Zustimmung fanden.

Rassen- und Geschlechterkonflikte spiegelten in gewissem Maße ebenfalls die gesamtgesellschaftliche Problemlage wider. Unterdrückung, Exklusion, Vereinnahmungsversuche und in einigen Fällen sogar physische Gewalt – von alledem war zu hören. Wenn es gut ging, führten solche Konflikte zu offenen und produktiven Diskussionen darüber, auf welch unglaublich vielfältige Art sie unsere Gesellschaft durchziehen. Es gab allerdings auch Augenblicke, in denen OWS-Aktionen zu stark von der Kerngruppe der Aktivisten geprägt waren, in der Weiße, Gebildete und Leute mit sozialem Kapital überdurchschnittlich stark vertreten sind und in der die Stimmen der an den Rand der Gesellschaft Gedrängten manchmal schlicht überhört werden, obwohl man doch gerade für diese Menschen zu kämpfen vorgibt. Solcherart Rassen-, Geschlechter- und Klassengewalt trat in der Regel nicht offen zutage. Sie äußerte sich eher in Exklusionspraktiken und der Reproduktion eines weißen Patriarchalismus in Versammlungen und Entscheidungsprozessen. Es gab ganz einfach zu viele Situationen, in denen farbige Menschen den Eindruck hatten, nicht recht willkommen zu sein, und in denen man dem, was Frauen und andersgeschlechtliche Menschen zu sagen hatten, nicht die gleiche Aufmerksamkeit schenkte. Was die Sache noch vertrackter macht, ist, dass die Reproduktion gesellschaftlicher Unterdrückungsmuster in der Regel von Leuten ausging, die sich in dieser Hinsicht für durchaus problembewusst halten (und es gemessen an den Einstellungen der Bevölkerungsmehrheit auch tatsächlich sind).

Natürlich gab es von Anfang an Auseinandersetzungen darüber, welche Richtung Occupy einschlagen solle. Dem Wesen der Bewegung entsprechend waren diese Konflikte zahlreich und, was ihre Größenordnung und Schärfe betrifft, sehr verschiedenartig. Ein Grundkonflikt drehte sich um die Frage, ob man sich stärker auf das Leben innerhalb des besetzten Raumes oder stärker auf das Wachstum der Bewegung außerhalb konzentrieren solle. Dies mündete in eine Theorie- und Strategiedebatte darüber, ob man seine Energien besser für die Schaffung vorbildlicher Gesellschaftsmuster oder für die Aufklärungsarbeit einsetzen solle, um in neuen Bevölkerungsgruppen

und neuen Regionen Problembewusstsein zu wecken. Aber auch unter den Anhängerinnen und Anhängern der einen oder der anderen Grundentscheidung gab es zahlreiche innere Meinungsverschiedenheiten und Spaltungslinien. Diejenigen, die die Bewegung aktiv ausweiten und vergrößern wollten, stritten beispielsweise erbittert über die Rolle gewaltsamer Protestformen, angestoßen insbesondere durch das Auftreten schwarzer Blocks im Rahmen von Occupy Oakland. Die Debatte erregte aufgrund eines beißend kritischen Artikels von Chris Hedges erhebliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Unter dem Titel „Occupys Krebsgeschwulst" verurteilte Hedges diese Taktik aufs Schärfste. David Graeber wies die Kritik in einem Offenen Brief an Hedges ebenso hitzig zurück.[9]

Polizeiliche Räumungsaktionen und der Winter des Unbehagens

Die erste spektakuläre Räumung fand Ende Oktober 2011 statt und betraf Occupy Oakland. Massenhaft geräumt wurde allerdings erst ab Mitte November. Bedauerlicherweise war es vor den ersten dieser Räumungsaktionen zu Todesfällen gekommen. Am 10. November wurde in der Nähe eines kleineren Lagers von Occupy Oakland, das anstelle des geräumten errichtet worden war, ein Mann getötet. Am gleichen Tage fand man bei Occupy Burlington in einem Zelt die Leiche eines Mannes, der anscheinend Selbstmord verübt hatte. Zwei Tage später wurde auf dem von Occupy Salt Lake City besetzten Gelände ein Toter entdeckt. Zwar gibt es in keinem dieser Fälle irgendeinen Beweis, dass die Toten Gewaltakten von OWS-Angehörigen zum Opfer gefallen waren, da aber Medien und Polizei wochenlang behauptet hatten, die Besetzungsaktionen würden immer chaotischer und gefährlicher, lieferten die Todesfälle jetzt den ersehnten Vorwand für unverzügliche und brutale Räumungsaktionen.

Schon am 15. November wurde dann Zuccotti Park gegen 1 Uhr früh geräumt. Es handelte sich um eine Art Überfall. Die wenigen, die Zeugen der polizeilichen Vorbereitungen wurden, zählten „1000 Cops in Kampfausrüstung" die sich zum „Überraschungsangriff" bereit machten, wie Questlove, der bekannte Trommler der Hiphop-Gruppe „The Roots", beim Anblick dieses Aufmarsches seinen fast zwei Millionen *followers* twitterte. Es gibt, abgesehen von den Aussagen der Platzbesetzer, nur wenige Augenzeugenberichte über den Einsatz, denn die New Yorker Polizei hinderte Medienvertreter handgreiflich daran, sich dem Gelände zu nähern. Zahlreiche Besetzer hingegen berichten, die Polizei sei bei der Räumung extrem brutal vorgegangen. Im Nachhinein verbreitete Bürgermeister Bloomberg folgende Erklärung:

> *Kein Recht gilt uneingeschränkt, und jedes Recht geht mit Pflichten einher. Der erste Verfassungszusatz gewährt jedem New Yorker das Recht, seine Stimme zu erheben – niemandem aber das Recht, in einem Park zu schlafen oder sich diesen auf irgendeine Weise anzueignen, die andere ausschließt. Ebenso wenig gestattet er irgendjemandem in unserer Gesellschaft, sich außerhalb des Gesetzes zu stellen. Die Rechtslage ist hier ganz eindeutig: Das First Amendment schützt die Redefreiheit – den Gebrauch von Zelten und Schlafsäcken zwecks Übernahme eines öffentlichen Raumes schützt es nicht.*

Auf welche Pflichten Bloomberg sich bezog, bleibt unklar. Seine Erklärung lief jedenfalls auf die plumpe und zynische Verteidigung einer Aktion hinaus, die nicht nur klar gegen das verfassungsmäßige Recht der Redefreiheit verstieß,

9 Der Hedges-Artikel erschien zuerst am 6.2.2012 auf der Website truthdig.com, Graebers Replik am 9.2. bei „n+1". Einen interessanten Vermittlungsversuch unternahm Bhaskar Sunkara am 10.2. in „Dissent".

sondern auch Versammlungs- und Pressefreiheit verletzte.

Zwei Tage später veranstaltete Occupy aus Protest gegen die Räumung und zur Feier des zweimonatigen Bestehens der Bewegung einen Demonstrationszug durch Downtown Manhattan, an dem mindestens 30 000 Menschen teilnahmen. Dabei gab es verschiedene Anläufe zu „Flash"-Besetzungen, aber keiner davon gelang. Angesichts der Räumung des Zuccotti Parks und des heraufziehenden Winters ging den verbliebenen Besetzungsaktionen bald die Luft aus. Entweder die Besetzer gaben ihre Lager freiwillig auf, oder die örtliche Polizei zwang sie dazu. Oaklands Bürgermeisterin Jean Quan, selbst eine frühere Aktivistin, räumte der BBC gegenüber später ein, dass sie an einer Telefonkonferenz mit den Bürgermeistern von 18 weiteren amerikanischen Städten zwecks Erörterung und Koordinierung der Räumungsvorhaben teilgenommen hatte.[10]

Im Dezember 2011 und Anfang Januar 2012 gab es immer wieder Versuche, Zuccotti Park und andere Aktionsorte überall in New York und im ganzen Lande erneut zu besetzen. An den meisten dieser Vorstöße nahmen jedoch nur relativ wenige Menschen teil, und alle stießen auf sofortige Gegenmaßnahmen der Polizei. So wurden rund 50 Personen am 17. Dezember, dem Dreimonats-Jubiläum der ersten Besetzung, und 68 Personen am 1. Januar im Zuccotti Park festgenommen. Während Gewaltakte der Polizei in der Vergangenheit öffentliche Empörung ausgelöst und die Bewegung beflügelt hatten, gelang es mit der Taktik, jetzt auch gegen Journalisten vorzugehen, gewalttätige Einsätze aus den Nachrichten herauszuhalten. Und die Öffentlichkeit mit ihrer kurzen Aufmerksamkeitsspanne wandte sich mittlerweile anderen Themen zu.

Anfang Januar 2012 wurde Zuccotti Park schließlich wieder geöffnet, und erneut strömten Hunderte von Protestierern hinein. Die Eigentümer des Geländes hatten in Absprache mit der Stadt die neue Benutzungsregel erlassen, dass es im Park nicht gestattet sei, sich hinzulegen oder dort zu schlafen. Zur Durchsetzung dieser Entscheidung blieb die Polizei weiterhin massiv präsent. Zwar kam es zu kleineren Rangeleien, als einige Aktivisten gegen die neuen Regeln verstoßen wollten. Einen organisierten Versuch, das Gelände erneut massenhaft zu besetzen, gab es jedoch nicht.

Auch wenn es im Winter nur wenige OWS-Großaktionen gab, blieb die Bewegung durchaus nicht tatenlos. Überall im Lande trafen sich Arbeits- und Bezugsgruppen und entwickelten mit geradezu fieberhaftem Eifer Pläne für eine neue Protestwelle im Frühjahr. Trotz der Brutalität der Räumungsaktionen blieb die Bewegung in dieser Zeit überaus selbstbewusst. Viele der Organisatoren hatten seit langem damit gerechnet, dass es schwerfallen werde, groß angelegte Besetzungsaktionen über den Winter zu bringen. Insofern empfand man die Räumungen im November weniger als Niederlage denn als eine Art Zwangspause zwischen zwei Entwicklungsphasen einer immer noch rasch wachsenden Bewegung. Als es aber Frühling wurde und die mediale Aushungerungstaktik gegenüber Occupy weiter anhielt, ließen die Kräfte der Protestgewillten nach, und es wuchsen die Zweifel darüber, wie die nächste OWS-Phase aussehen solle.

Wie man auch ohne Besetzungen besetzt

Als Datum für das Frühlingserwachen der Occupy-Bewegung hatte man seit langem den 17. März 2012 vorgemerkt, das Halbjahresjubiläum der Zuccotti-Besetzung. Viele Arbeitsgruppen nahmen den Tag zum Ausgangspunkt

10 Vgl. etwa „Business Insider", 15.11.2011.

ihrer Protestplanungen für den Sommer. Es gab auch eine Reihe ganz beachtlicher Aktionen, doch zeigte sich wiederum, dass ohne das einigende Symbol des besetzten Zuccotti Parks die Kräfte der Bewegung zersplitterten. Keine der Frühjahrsaktionen reichte, was die Größe oder die Anziehungskraft auf die breitere Öffentlichkeit betrifft, an die Proteste der Herbstmonate 2011 heran. Eher selten wurde versucht, erneut öffentliche Räume zu besetzen, und zumeist geschah dies nur halbherzig, während die Behörden jedem dieser Versuche sofort energisch entgegentraten. Diese polizeiliche Repression – mit Hunderten von Verhaftungen – ließ keinen Zweifel daran, dass der Staat eine Wiederholung der Herbstereignisse nicht zulassen werde. Natürlich hatten viele der Organisatoren und Platzbesetzer vor einer solchen Entwicklung gewarnt, doch angesichts der Kakophonie unterschiedlichster Ideen und Taktiken fiel es allen Beteiligten schwer, sich allmählich von der Vorstellung zu lösen, dass Besetzungsaktionen den Dreh- und Angelpunkt der Bewegung bildeten. Irgendwie waren doch alle überrascht und viele konsterniert, weil sie erwartet hatten, Occupy könne einfach wieder dort anknüpfen, wo es im November aufgehört hatte. Denn, Hand aufs Herz, was wäre OWS ohne Besetzungen?

Am 1. Mai gingen dann wieder in vielen Städten überall in den Vereinigten Staaten Occupy-Anhänger auf die Straße. Man hatte an eine Art Generalstreik im Geiste des international begangenen Maifeiertages der Arbeiterbewegung gedacht. Allein in New York marschierten Zehntausende, Vertreter aller Farben des linken Spektrums, stolz und friedlich den ganzen Broadway hinab. Berichtet wurde allerdings wenig über die Ereignisse des Tages, nicht einmal in der New Yorker Lokalpresse, geschweige denn landesweit. Die Mainstream-Medien, die in der Vergangenheit Occupy zunächst ignoriert, dann problematisiert und schließlich verteufelt hatten, hielten inzwischen offenbar Verschweigen für die geeignetste Taktik im Umgang mit OWS, genau wie gegenüber anderen Protestbewegungen der vergangenen Jahrzehnte. Allgemein und selbst im Urteil vieler Occupy-Anhänger galten die Aktivitäten des 1. Mai als Enttäuschung. Die Veranstalter hätten, hieß es, große Erwartungen auf landesweite Generalstreikaktionen geweckt, aber letztlich nicht eine einzige Stadt wirklich lahmlegen können. Dem Maifeiertag folgte die Ernüchterung des nächsten Morgens, und die Protestierer sahen sich nagenden Zweifeln ausgesetzt: Was ist bloß los, wenn im Wald ein Baum umfällt, aber niemand es hört?

Seit diesem 1. Mai ist so gut wie allen Occupy-Aktivisten klar, dass die Bewegung sich weiterentwickeln muss. Erwartungsgemäß führte diese Erkenntnis zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen über die einzuschlagende Richtung. Die meisten dieser Ideen spielten allerdings schon seit den Occupy-Anfängen eine Rolle und überschneiden einander häufig, was ihre Inhalte und ihre jeweilige Anhängerschaft betrifft.

Örtlich besonders gut verwurzelt ist der Gedanke, sich auf bestimmte Gemeinden und Viertel zu konzentrieren. In New York gibt es beispielsweise Occupy Harlem, Occupy the Bronx und sogar ein Occupy Sunset Park[11], um nur einige aufzuzählen. Jedes Mal sind es überzeugte Aktivisten – in der Regel Anwohner, aber auch Helfer aus dem harten Kern der Bewegung –, die kleinere Platzbesetzungen und *pop-up occupations* dazu benutzen, andere Bewohner des Viertels aufzuklären und Nachbarschaftshilfe zu leisten. So veranstalteten etwa in Sunset Park kürzlich einige Dutzend Aktivisten ein ganztägiges *town square meeting*, bei dem Gratisessen, Buchgeschenke, eine Malecke für Kinder und eine Theateraufführung zum Thema Rentnerrechte geboten wurden. Abschließend gab es eine Demonstration zur Unterstützung eines Mietstreiks, mit dem Anwohner, überwiegend

11 Traditionell ein Latino-Viertel in South Brooklyn, das seit einigen Jahren einen starken Zustrom von chinesischen und ostasiatischen Einwanderern erlebt.

Latinos, gegen missbräuchliche Praktiken eines Vermieters protestierten.

Auch eine Reihe problembezogener Kampagnen, die über ein bestimmtes Viertel hinausgreifen, aber doch noch regional begrenzt sind, findet zunehmende OWS-Unterstützung. Dabei besteht ein Widerstreit zwischen eher reform- oder wahlorientierten Bestrebungen und radikaler gestimmten Protesten. Die Verfechter der ersteren arbeiten oftmals enger mit bestehenden linken Einrichtungen zusammen, während letztere, die sich mehr gegen ein kaputtes System als solches richten, die Arbeit innerhalb seiner Institutionen in der Regel verabscheuen. Ein Beispiel dafür, wie die unterschiedlichen Strömungen zusammenkommen können, ist, dass Occupy den Protest gegen das „stop and frisk" der Stadt New York unterstützte, eine Vorgehensweise, bei der hunderttausende Männer, vorwiegend Afroamerikaner und Latinos, von der Polizei aufgrund rassistischer Vorurteile und ohne triftigen Grund angehalten und durchsucht werden.[12]

Wieder andere Bestrebungen sind auf noch komplexere Weise mit bestehenden Communities und mit der Gesellschaft verflochten. So gab es beispielsweise Bemühungen, Erzeuger-, Verbraucher- und Arbeiterkooperativen zu gründen, auch Zeitbanken, Gartengemeinschaften und Fahrradkollektive, um hier nur einige wenige zu nennen. Solche Gruppen sind in unterschiedlichem Maße gleichzeitig OWS-Ausgründungen, Teil der sie umgebenden Community, marktwirtschaftliche Akteure und allesamt Verbündete in einem lockeren Netzwerk, welches die Zuccotti-Werte so aufrechterhalten und weiterverbreiten will, dass die Teilnehmer selbst weitermachen und zugleich etwas für ihr breiteres soziales Umfeld tun können.

Es gibt aber auch eine Tendenz zu landesweiten Kampagnen gegen bestimmte Missstände, die die Perversionen des Systems als solchem, wie man meint, besonders krass sichtbar machen. Dafür zwei Beispiele. Es gab zum einen Versuche, zwangsgeräumte Häuser und Wohnungen zurückzufordern, und zum anderen Bemühungen darum, die Bewegung stärker auf Verschuldungsprobleme zu fokussieren. Im erstgenannten Fall geht es zwar offenkundig um ganz konkrete Probleme vor Ort, jedoch verbunden mit der allgemeineren Kritik an einem mit der Wirtschaftskrise von 2008 zutage getretenen schlimmen Trend. Bekanntlich begannen damals massenhaft faule Immobilienkredite zu platzen, und die Banken setzten seither Arbeiterfamilien in großer Zahl auf die Straße. *Occupy Our Homes* verknüpft das Thema mit einer umfassenderen Kritik an räuberischen Finanzpraktiken und der um sich greifenden Obdachlosigkeit, verbunden mit dem Hinweis, dass es in den USA gegenwärtig mehr leer stehende Wohnungen als Obdachlose gibt.

Im zweiten Fall – der Fokussierung der Bewegungsenergien auf Verschuldungsprobleme – handelt es sich um die in vieler Hinsicht ausgreifendste und am wenigsten ortsgebundene unter den Occupy-Aktivitäten der letzten Monate. Die Kampagne *Strike Debt* versucht eine ganze Reihe von Verschuldungsproblemen zu bündeln: Kreditkartenschulden (in den USA ungefähr 800 Mrd. Dollar), die Verschuldung der Studierenden (in der schockierenden Höhe von einer Billion Dollar) und die Immobilienüberschuldung sowie die Bedrohung durch Kredithaie und andere Kräfte (Banken inklusive), die besonderes die Armen ins Visier nehmen; schließlich auch die kommunale Verschuldung, die überall in Amerika den Gemeindeverwaltungen zu schaffen macht. Mit dieser Kampagnenorientierung gehen Forderungen nach günstigen Umschuldungsformen und vollständigem Schuldenerlass einher, desgleichen härtere Aktionen wie etwa Schuldenstreiks und andere Maßnahmen, die sich gegen die spezifische Rolle bestimmter Institutionen in diesen unterschiedlichen Krisen rich-

12 Tatsächlich wurden in New York City 2011 mehr junge schwarze Männer polizeilich durchsucht als in der Stadt überhaupt wohnen (vgl. „Huffington Post", 15.5.2012).

ten (Aktionen gegen die Bank of America zum Beispiel).

Als der erste Jahrestag der Zuccotti-Park-Besetzung näher rückte, verständigten sich Vertreter der divergierenden Strömungen über ein Aktionswochenende und begannen, gemeinsam dessen Programm zu planen. Am Wochenende vor dem 17. September 2012 trafen sich überall in der City an verschiedenen Orten Hunderte von Aktivisten, um Wall-Street-Aktionen für den kommenden Montag zu planen. Gleichzeitig dachte man über das vergangene Jahr nach und feierte alles, was erreicht worden war. Am fraglichen Montag nahmen dann zwischen ein- und dreitausend Personen an koordinierten Protestaktionen überall in Manhattans Finanzdistrikt teil. Die meisten Berichte sprechen von einem Erfolg. Die Demonstranten legten mehr Reife an den Tag und profitierten auch davon, dass man nach der Enttäuschung vom 1. Mai die Erwartungen gedämpft hatte. Die starke Polizeipräsenz und die Festnahme von fast 200 ganz überwiegend gewaltfrei Demonstrierenden veranschaulichten, dass die Bewegung weiterhin als existenzielle Bedrohung für die bestehende Ordnung der Stadt empfunden wurde. Dass allerdings nur ein paar tausend Menschen an einer Aktion teilnahmen, die landesweit propagiert worden war, bestätigte zugleich auch, dass das Phänomen Occupy Wall Street nicht länger über die Kraft verfügte, die es während der Besetzungsaktionen des Herbstes 2011 zum politischen Faktor gemacht hatte.

Wie und warum es zu Occupy kam

Was wissen wir also wirklich über Occupy Wall Street? Wie und warum entstand diese Bewegung, und welchen Einfluss hat sie bisher auf Politik, Wirtschaft und Kultur der Vereinigten Staaten ausüben können? Die Frage hat ihre Tücken. Schließlich sind wir noch ganz dicht dran, ja noch mittendrin in dieser Entwicklung, Wanderer in den Nebeln einer Geschichte, die gerade erst entsteht. Oder zitieren wir Nathan Schneider:

> *Stattdessen beeilen sich die emsigen Leitartikler, uns ganz genau zu erklären, was das, was hier geschieht, eigentlich ist. Tom Hayden sagt zu Recht: Leute, lasst es im Wartesaal der Weltgeschichte doch einfach eine Weile in Ruhe und 'zu Atem kommen'.*[13]

Zur Erklärung der raschen OWS-Ausbreitung trägt sicherlich vor allem die Rolle bei, die das Internet, Soziale Medien und andere alternative Kommunikationsmittel hierbei spielten. Die Bedeutung zeigte sich mit Blick auf die Reaktionen, die das Video vom brutalen Pfefferspray-Einsatz der New Yorker Polizei auslöste. Sie charakterisiert aber auch ganz generell, wie die „virale" Ausbreitung der Bewegung vor sich ging: Tatsächlich verbreitete sich Occupy vom New Yorker Zuccotti Park aus so epidemieartig im ganzen Lande wie sonst nur das angesagteste YouTube-Video. Leute, die noch nie bewusst mit irgendetwas „Linkem" zu tun gehabt hatten, suchten jetzt Facebook-Einträge nach den neuesten Occupy-Aktivitäten ab. Natürlich gerieten auch viele, die früher schon linke Neigungen verspürt oder linken Organisationen angehört hatten, in den Bann der neuen Bewegung. Die plötzliche Online-Präsenz von Occupy verstärkte durch ihre enorme Breite und Vielfalt den Eindruck, dass etwas Wichtiges, etwas Großes vor sich ging, und zwar nicht nur *on-*, sondern auch *off-line*, da draußen in der wirklichen Welt.

13 Nathan Schneider, God dissolves into the Occupy Movement, „Religious Dispatches" (Online-Journal), 16.10.2011.

Es entwickelte sich ein dialektisches Zusammenspiel zwischen technologischen Neuerungen und Sozialen Medien auf der einen Seite und der seit den ersten Besetzungsaktionen „permanenten" physischen Präsenz von Occupy, die mit der Schaffung neuer öffentlicher Räume einherging, andererseits. Zuccotti Park wirkte ansteckend und regte immer neue „Occupations" an. Deren Teilnehmer bedienten sich der „neuen Technologien"[14] sowohl zur Organisation eigener Aktionen als auch zum Einstieg in die virtuelle Occupy Community, was die Sichtbarkeit der Bewegung zusätzlich erhöhte, weitere Besetzungsaktionen auslöste usw. usf. Entscheidend ist, dass diese Ausbreitungsweise es Occupy ermöglichte, quer durch die USA überall „anzukommen", und zwar in Großstädten wie in ländlichen Gemeinden, in beispiellos großer Zahl und erstaunlichem Tempo. Viele dieser Städte hatten jahrzehntelang keinerlei erwähnenswerte Protestaktionen erlebt. Aber auch wenn die zugrunde liegende Dialektik erklären mag, *wie* Occupy sich so schnell ausbreiten konnte, beantwortet sie doch die Frage nach dem *Warum* nicht ausreichend.

Die erste und nächstliegende Antwort liefert die unübersehbare Verschlechterung der ökonomisch-politischen Verhältnisse in den USA während der letzten Jahre. Die Bush-Jahre bilden, besonders in den Augen der politischen Linken des Landes, einen finsteren Abschnitt der US-Geschichte. Am Anfang stand ein gestohlener Wahlsieg, es folgten ein schockierender Akt des Terrorismus auf amerikanischem Boden, die Einführung so undurchsichtiger wie allgegenwärtiger Sicherheitspraktiken, Ausweisungen, Folter und unbefristete Haft, Dämonisierung der Muslime, amtliche Lügen und blutige Eroberungskriege; in den USA selbst gab es Straffreiheit für schwerstes unternehmerisches Fehlverhalten, explosionsartig zunehmende Ungleichheit und Armut, den Hurrikan Katrina mit seinen schockierenden Zerstörungen und dem Versagen der Politik; schließlich dann nach Jahren eines zweifelhaften, auf Finanzspekulation und Ausbeutung der Armen gegründeten Wachstums der Ausbruch der größten Wirtschaftskrise seit 1929, wobei das Schlimmste, wie es heißt, nur durch eine in ihrem Ausmaß welthistorisch beispiellose Rettung des Finanzsektors auf Kosten der Steuerzahler zu verhüten war. Nachdem die wirtschaftlich brummenden 1990er Jahre die US-Bürger noch einmal eine Zeit lang an Amerikas Einzigartigkeit, an Reichtum ohne Ende und andere Trugbilder des *American Dream* hatten glauben lassen, brachten die 2000er den Absturz, die verstörende Entdeckung, in einem Land zu leben, das sich im Niedergang befindet.

Inmitten dieser Szenerie aus Chaos, Zerstörung und Hoffungslosigkeit stieg dann 2008 Barack Obama auf, der Hoffnung propagierte und *change*. Seine Botschaft mobilisierte viele Wählerinnen und Wähler, vor allem junge Menschen und Nichtweiße, die verständlicherweise glauben wollten, dieser glänzende junge Politiker könne den Schaden beheben, den Bush angerichtet hatte. Zwar regierte Obama, außer in den Augen besonders dogmatischer oder enttäuschter Linker, besser als Bush, doch der so vollmundig angekündigte Wandel wich den bitteren Realitäten eines dysfunktionalen politischen Systems: dem „Weiter so" in Guantanamo und Afghanistan, der Eskalation der Drohnenangriffe und der Tötung von Zivilisten, weiteren *bailouts* im Finanzsektor ohne wirksame Kontrollen oder Auflagen, immer empörenderen Finanzskandalen bei Straflosigkeit der Verantwortlichen und weiter wachsender Einkommensungleichheit angesichts zweistelliger Prozentzahlen der Arbeitslosigkeit[15] sowie der Tatsache, dass jeder dritte Amerikaner

14 Die überall vorhandenen Smartphones und Tablet-Computer ermöglichten eine intensive Nutzung von Twitter und Facebook sowie alternativen Blogs, Internet-Portalen und Nachrichtenanbietern.

15 Diese Zahl ist heftig umstritten. Offiziell liegt die Arbeitslosigkeit bei ungefähr 8 Prozent, aber dabei werden weder Dauerarbeitslose berücksichtigt noch solche, die es aufgegeben haben, nach Arbeit zu suchen, und auch keine Einwanderer ohne Papiere. Viele Ökonomen veranschlagen die „reale" Arbeitslosigkeit auf über 15 Prozent.

unter der Armutsgrenze oder nahe daran lebt. In der bitteren Enttäuschung über dies Festhalten am *business as usual*, obwohl doch ein großer Teil der US-Bevölkerung unter überaus realer und wachsender Not zu leiden hat, dürfte die Saat des gewaltigen Unmuts zu suchen sein, die mit Occupy aufzugehen begann.

Allerdings war der Zustand des politisch-ökonomischen Systems der USA seit langem auf Unmut und Kritik gestoßen, sowohl bei vielen Linksstehenden ganz allgemein als auch bei vielen der Occupy mit tragenden Gruppen. Obwohl der US-Mainstream sich nicht gerade durch seine Protestkultur auszeichnet, gab es doch unter der Oberfläche in den vergangenen Jahrzehnten nicht wenig Protest und Bewegung. Und schon Anfang 2011 hatte eine Einschränkung des Rechts auf Tarifverhandlungen in Wisconsin 200 000 Menschen mobilisiert und unter anderem zur Besetzung des Staatskapitols in Madison geführt.[16] Im vorhergehenden Jahrzehnt gab es mindestens ein Dutzend Protesttage, die Hunderttausende auf die Straße brachten, also weit mehr, als Occupy je für einen einzelnen Tag mobilisiert hat.

Wenn wir ein wenig weiter zurückblicken, in die 1990er Jahre, so stehen die Antiglobalisierungsaktionen jener Zeit Occupy an Militanz und Engagement durchaus nicht nach. Die sogenannte *Battle in Seattle* 1999 anlässlich einer Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO) zog zwischen 50 000 und 100 000 Demonstranten an, denen es trotz massiver Polizeieinsätze gelang, die Konferenz wirkungsvoll zu blockieren. Es kam dabei zu 600 Festnahmen, Tausenden von Verletzten und zur Verhängung einer Art lokalen Kriegsrechts durch den Bürgermeister der Stadt.

Viele wichtige OWS-Köpfe hatten schon bei diesen Auseinandersetzungen vergangener Jahre diverse Protestformen kennengelernt und praktiziert, steuerten also einen Erfahrungsschatz bei, den Occupy nutzen konnte. Anders die überwältigende Mehrheit der Amerikaner. Sie hatte (unter dem Einfluss einer ganz dem Status quo verschriebenen, protestabweisenden Presse) entweder nie von diesen Protesten gehört oder diese als irrelevant abgetan: „Da geht es um irgendwas anderes, was irgendwo anders passiert – mit mir hat das nichts zu tun."

Der eigentliche Schlüssel zum Verständnis des Phänomens, dass OWS sich so schnell ausbreiten konnte, ist in den Strukturen und Inhalten der allerersten Besetzungsaktionen zu finden. Im Zuccotti Park verwendeten die Besetzer von Anfang an ungewöhnlich viel Energie auf Verfahrensfragen. Wie macht man was? Wie errichtet man eine wirklich egalitäre partizipatorische Demokratie? Wie schafft man eine Atmosphäre echter Zugehörigkeit, und wie entwickelt man eine neue Gruppendynamik, neue, bessere Formen des Umgangs miteinander? Indem (und weil) man so verfuhr, gelangten die ersten Besetzungsaktionen auch zu Konsensentscheidungen über die Vermeidung hierarchischer Strukturen gleich welcher Art, gegen eine zentrale Führung oder eine politische Gewichtung der vorgetragenen Forderungen. Wie oben bereits beschrieben, waren die ersten Besetzungsaktionen so angelegt, dass sie zum Vergleich mit einem großen Zelt einluden, wo alle gerne hereinkommen und mitmachen konnten.

Die ersten Verfechter dieser Orientierung waren, verallgemeinernd gesagt, Menschen mit anarchistischen Neigungen. Auch wenn bestimmte mit dieser Denkrichtung verbundene Praktiken (die konsensuale Entscheidungsfindung beispielsweise) in vielen progressiven Einrichtungen seit langem üblich sind, hatte der Anarchismus als solcher selbst in der amerikanischen Linken lange Zeit nur eine untergeordnete Rolle gespielt, während er im herrschenden politischen Diskurs überhaupt nicht vorkam. Deshalb waren Gruppen und Individuen, die

16 Vgl. John Nichols, Die Welt von Neuem Beginnen. Wisconsin, Occupy und die kommende Linke, Oktober 2012, www.rosalux-nyc.org.

mehr oder weniger offen anarchistische Positionen verfochten, von den ideologischen Angriffen der Kapitalseite im Großen und Ganzen verschont geblieben. Sie hatten sich, teils aufgrund ihrer Marginalisierung, nicht gezwungen gesehen, die demoralisierenden Abwehrschlachten der sozialistischen Linken mitzumachen.

Im Ergebnis empfanden viele Menschen überall in den Vereinigten Staaten diese plötzliche Präsenz anarchistischer Denkmuster wie eine erfrischende Brise. Abgesehen von einigen erfahrenen Aktivisten fühlten sich als Erste junge Leute angezogen, eine Altersgruppe, in der man seit je die utopischen Elemente anarchistischer Theorien schätzt (und die zugleich am besten in und mit den sozialen Medien vernetzt ist, welche so viel zur Ausbreitung von Occupy beitragen sollten). Was da vor sich ging, sah so ganz anders aus als die abgestandenen linken Ideen und Aktionsformen, die sie bisher kennengelernt hatten. Occupy schleppte nicht das schwere Gepäck der Niederlagen und des Sektierertums mit sich, das so große Teile dieser Linken belastet.[17] Die frische Brise erfasste auch Anhänger der „alten Linken", von denen viele sich während der ersten Wochen skeptisch oder ablehnend geäußert hatten, die aber allmählich ebenfalls ihren Platz in dem ständig wachsenden, alle aufnehmenden Zelt fanden. Aus alledem resultierte eine ganz ungewöhnliche Breite des Teilnehmer- und Sympathisantenkreises – innerhalb des linken Spektrums, aber auch weit darüber hinaus in der Öffentlichkeit. Man sah sich einbezogen in einen Prozess, den man als ganz frisch und bedeutsam empfand, der aber auch Spaß machte – ein Aspekt, der in keiner Analyse übersehen werden sollte.

Occupy und die Folgen

Hier sehen wir, dass die Gründe für den Erfolg von Occupy – also das *Warum* – sich mit dem Wie, der Wirkungsweise der Bewegung, durchaus überschneiden. Das Ausmaß, in dem OWS (real wie symbolisch) öffentliche Räume schuf, die quer durch das gesamte linke Spektrum und sogar quer durch das ganze Land Diskussion und Meinungsbildung ermöglichten, erklärt großenteils den Erfolg. Es kann auch als eine der bislang wichtigsten Leistungen der Bewegung gewertet werden. Was die Linke betrifft, schuf Occupy ein Forum, auf dem unterschiedliche, oft zerstrittene Gruppen, Strömungen und Organisationen – Gewerkschaften, Einwanderergruppen, radikale Jugendliche, Anarchisten, Sozialisten und schließlich auch die „Demokratische" Linke – zusammenkommen und versuchen konnten, ihre traditionellen Differenzen beizulegen oder zumindest zu diskutieren.[18]

Und die allgemeineren Auswirkungen auf die amerikanische Öffentlichkeit? Nun, Millionen Menschen im ganzen Lande konnten nicht länger sagen „Mich geht das nichts an". Sie sahen sich vielmehr genötigt, der Realität der Protestbewegung ins Auge zu sehen und etwa folgenden Schluss zu ziehen: „Ich bin mir zwar nicht ganz sicher, worum es geht, aber die Sache scheint allgegenwärtig zu sein und betrifft, wer weiß, vielleicht doch auch mich persönlich." Im Ergebnis sahen sich, wie gesagt, Millionen von Amerikanerinnen und Amerikanern mit einem Protestniveau konfrontiert, wie sie es nie zuvor erlebt hatten. Achtzehnjährige aus traditionellen, konservativ gesinnten Familien im

17 Vgl. Ethan Young, Mapping the Left: Progressive Politics in the United States, November 2012, www.rosalux-nyc.org.

18 Vgl. Mike Davis, No More Bubblegum, in: „Los Angeles Review of Books", 21.10.2011.

ländlichen Texas – um ein einfaches Beispiel zu wählen –, die vielleicht von der Wisconsin-Bewegung oder der *Battle in Seattle* noch nie gehört hatten, stießen jetzt hautnah auf Occupy Wall Street und fanden an manchem, was sie da sahen, Gefallen. Ähnlich wie die Bewegung für eine andere Globalisierung den Beteiligten unschätzbare Kenntnisse über Organisierungsformen und Protesttaktiken vermittelt hatte, wurde jetzt OWS zur Schule einer ganzen Generation junger Aktivisten überall im Lande.

Gleichzeitig öffnete Occupy in den USA ganz neue Horizonte für die Möglichkeiten, mit Hilfe Sozialer Medien und des Blogoversums politisch aktiv zu werden. Diese Komponente wurde bereits erwähnt, weil sie für die rasche Ausbreitung der Bewegung besonders wichtig war. Schon die Wahlkampagne Obamas im Jahre 2008 hatte die neuen Möglichkeiten wirkungsvoll genutzt, allerdings im spezifischen Rahmen der Wählerwerbung und entschieden auf solche Aktionen beschränkt, die als vereinbar mit dem gesellschaftlichen Status quo gelten konnten. OWS gelang es, diese Akzeptanzschranken massiv zu durchbrechen. Die erste Besetzungsaktion in New York erreichte sehr schnell Millionen Menschen, insbesondere jüngere Leute, deren Sozialkontakte zunehmend durch Plattformen wie Facebook und Twitter bestimmt sind. Die gleichen Medien erleichterten im Folgenden die Koordination und boten auch weit vom Ort des Geschehens entfernten Occupy-Sympathisanten die Möglichkeit, Verbundenheit und Solidarität zu artikulieren. Ähnliches geschah bekanntlich während des Arabischen Frühlings von 2011 in Ägypten und anderswo, doch dass dieses Phänomen in seiner ganzen Breite auch die USA erfassen konnte – ein Land riesiger Entfernungen und mit einer politisch sonst wenig aktiven Bevölkerung – ist sicherlich eine bedeutsame und folgenschwere Neuerung in der politischen Kultur Amerikas.

Ungeachtet der überwiegend negativen und oft eingeschränkten Berichterstattung der Medien hat Occupy auch den öffentlichen Diskurs der Vereinigten Staaten nachhaltig beeinflusst. Den in dieser Hinsicht eindringlichsten Beitrag lieferte die Bewegung schon mit ihrer Devise „Wir sind die 99 %“, drückt diese doch unmissverständlich aus, dass *ein* Prozent der Bevölkerung die ungeheuere Mehrheit jahrzehntelang um ihren Anteil am wirtschaftlichen Erfolg gebracht hat. Diese eindeutige Anklage gegen die wirtschaftliche Elite Amerikas breitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Lande aus und rührte an die unterdrückte Wut breiter Bevölkerungskreise. Zumindest für den Augenblick gerieten so die Hauptverantwortlichen des entfesselten Neoliberalismus ins Visier der Öffentlichkeit, ein Vorgang, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Wichtiger noch: „Die Vorstellung von den ‘99 Prozent’ hat“, wie David Graeber in der Zeitschrift „The Nation“ konstatierte, „etwas bewirkt, was in den Vereinigten Staaten seit der Großen Depression niemandem mehr gelungen war: Den Begriff der sozialen Klasse wieder politikfähig zu machen.“[18] Selbst der Parteiapparat der Demokraten bediente sich einer fast klassenkämpferischen Sprache (auch wenn er nicht die klassische Terminologie wählte) und schlug wirtschaftspolitisch einen populistischen Kurs ein, der Obama und einem Schwarm von Senatskandidaten bei den Novemberwahlen 2012 zum Sieg verhalf.

Alles in allem hat Occupy Wall Street also die US-Gesellschaft sowohl dadurch verändert, wie die Bewegung sich ausbreitete – durch neue Medien und die realen öffentlichen Räume, die sie schuf –, als auch durch das *Warum* dieser Erfolgsgeschichte, durch die Artikulation kraftvoller Kritik an einem mangelhaften Wahlsystem und die weit in den Mainstream hineinwirkende Verbreitung einer frischen Form politischen Engagements; aber auch dadurch, wie sie eine zersplitterte Linke entschlossen zusammenführte, eine Generation junger Aktivisten mobilisierte und die Aufmerksamkeit einer breiteren pro-

18 Vgl. David Graeber, Can Debt Spark a Revolution? In: „The Nation“, 24.9.2012.

testungewohnten Öffentlichkeit auf sich ziehen konnte; und schließlich durch die Art und Weise, wie es Occupy gelang, klassenanalytischen Kategorien im öffentlichen Bewusstsein wieder Geltung zu verschaffen. So entstand eine in der US-Geschichte wirklich einzigartige Protestbewegung. Nicht etwa die größte oder nachhaltigste und schon gar nicht die erfolgreichste, sofern man den Erfolg an greifbaren Ergebnissen misst. Aber Occupy hat wie kaum eine andere Protestbewegung zuvor kulturelle Schockwellen ausgelöst, die durch ganz Amerika gingen.

Occupys Zukunft

Trotz der beschriebenen Wirkung ist aber wohl anzunehmen, dass Occupy ein begrenztes, fest umrissenes Phänomen bleiben wird. In seiner ersten Phase loderte es für kurze Zeit hell auf, doch schon mit der Räumung des Zuccotti Parks begann der allmähliche Niedergang. Gegenwärtig sieht es nicht so aus, als könne OWS auf die gleiche Art und Weise, gar ebenso kraftvoll wie seinerzeit im September 2011 wiederkommen.

Einige progressive Köpfe wie etwa Michael Walzer, Herausgeber der Zeitschrift „Dissent", meinen, Occupy müsse die Gestalt einer sozialen Bewegung eher herkömmlicher Art annehmen, ein klares Ziel formulieren und dann in großer Zahl jene Menschen organisieren, denen die Verwirklichung dieses Ziels nützen würde.[19] Tatsächlich ist es ja so, dass die führerlose und konkrete Forderungen scheuende Bewegung sich heute – nachdem die anarchistische Orientierung anfangs durchaus zu den Erfolgsbedingungen von Occupy zählte – schwer damit tut, neue, unverbrauchte Mittel und Wege zu finden, wie der Protest sich weiter *in Gang* halten lässt.

Andere, wie David Harvey, sind der Ansicht, die Bewegungen des 21. Jahrhunderts würden in dem Maße, in dem die Menschen überall auf der Welt in die Städte strömen, zunehmend von der Raumnot angetrieben, der Konkurrenz etwa mit einem mobilisierten Proletariat oder auch beliebigen anderen sozialen Gruppen um immer knapper werdende urbane Räume.[20] Occupy passt insofern, als die Bewegung ein dichtes Netzwerk temporärer autonomer Zonen – wie Hakim Bey das Phänomen nennt[21] – schaffen konnte, durchaus in dieses Schema. Der uruguyaische Wissenschaftler Raúl Zibechi hat einen jahrzehntelangen Trend in Südamerika dokumentiert, der in die gleiche Richtung geht: weg von den eher herkömmlichen sozialen Bewegungen und in Richtung auf „Gesellschaften in Bewegung", wie er sie nennt. Gemeint sind Gruppen armer und ausgebeuteter Menschen, die ein Stück Boden partiell unter ihre Kontrolle bringen und dafür nutzen, sich eine Welt zu bauen, die ihren Bedürfnissen eher entspricht.[22]

Jeder dieser analytischen Hinweise sagt etwas über die mögliche Zukunft von Occupy aus. Es ist in der Tat anzunehmen, dass die Bewegung einen Wendepunkt markiert: sowohl im Hinblick auf künftige Formen der Selbstorganisation Unzufriedener und auf die Strukturen, die der Protest sich geben wird, als auch auf die Sprache, in der die Leute ihre Nöte artikulieren werden. Occupy hat in dieser Hinsicht die Grenzen des Möglichen ausgeweitet und in mancher

19 Michael Walzer, Social Movements and Election Campaigns, in: „Dissent", Summer 2012.

20 Vgl. Maggie Garb, Deploying Urban Space, in: „In These Times", 31.5.2012; Peter Marcuse, Occupy Wall Street – Character, Strategies, The Future. Peter Marcuse's Blog, 11.10.2011.

21 Hakim Bey, The Temporary Autonomous Zone, Ontological Anarchy, Poetic Terrorism (1985), verfügbar auf Beys Website bei hermetic.com.

22 Dargelegt u. a. in „Territorios en Resistencia" (2009).

Hinsicht ganz neu definiert, wie Protest in den USA aussehen kann. Insofern dürfte OWS bis weit ins 21. Jahrhundert hinein die Formen beeinflussen, in denen die „kommende Linke" Gestalt annimmt.

Gleichzeitig aber wird Occupy selbst ohne eine konstruktive Beschäftigung mit anderen progressiven Traditionen nicht auskommen. Zwar hat die Bewegung eine ganze Generation so politisiert, wie es noch vor zwei Jahren kaum vorstellbar war, doch nach den diesjährigen Räumungsaktionen ringt OWS darum, zwei Aufgaben miteinander zu vereinbaren: die Bewegungsenergie irgendwie zu erhalten und gleichzeitig neue wirksame Ausdrucksformen des Protests zu finden. Seit die Bewegung – zumindest im ersten Anlauf – ihren Höhepunkt überschritten haben dürfte, hat die Frage, wie es weitergehen soll, enorme Bedeutung erlangt. Hier könnten sich die Traditionen der stärker organisierten und institutionalisierten Linken als wertvoll erweisen. Ohne Strukturen und Strategien, die es ermöglichen, Occupys explosionsartig ausgebrochenen Aktivismus „haltbar" zu machen, dürften die gut organisierten Gegner des Wandels die Oberhand behalten, und die Energie, die der Protest erzeugt hat, wird allmählich erlöschen.

Im Blick nach vorn tun wir gut daran, Rosa Luxemburgs Dialektik von Spontaneität und Organisation zu bedenken. Eine Zeit intensiver Spontaneität ist zu Ende gegangen, und nun müssen sich die aus dieser Spontaneität hervorgegangenen Gruppen an die harte und glanzlose Arbeit der Selbsterhaltung – und damit auch der Aufrechterhaltung des Protests auf längere Sicht – machen. Schwer zu sagen, wie oder wann es zur nächsten Periode der Spontaneität kommen wird, aber was die Fähigkeit der Bewegung, sich organisatorisch zu verbessern, angeht, gibt es durchaus ermutigende Anzeichen. Zu nennen wären etwa die wachsende Zusammenarbeit mit Gruppen in einkommensschwachen Wohngegenden, die gefestigte Unterstützung der Schuldenstreikkampagne *Strike Debt* und jüngst die außerordentlich erfolgreichen Bestrebungen, nach dem Hurrikan Sandy Katastrophenhilfe zu organisieren.[23]

Diese Kampagnen rufen uns eine der wichtigsten Occupy-Lektionen in Erinnerung: nämlich dass wir, um den Herausforderungen unserer Zeit gerecht zu werden, neue Organisationsformen brauchen, die geschmeidig sind, einnehmend, demokratisch – und die Spaß machen. Wir müssen diese neuen Organisationsformen fördern, ihnen die Stärke geben durchzuhalten, zu gedeihen und schließlich die Basis zu schaffen für eine neue Periode der Spontaneität, die auf Occupy Wall Street aufbaut und zugleich frische, spannende und überraschende Formen findet, die Sache der Gerechtigkeit voranzubringen.

23 Für welche OWS großes Lob erhielt, auch von der „New York Times" (Alan Feuer, Occupy Sandy: A Movement Moves to Relief, 9.11.2012).

Weitere Texte zum Thema

Die Welt von Neuem Beginnen: Wisconsin, Occupy und die kommende Linke
Von John Nichols, Oktober 2012

Mapping the Left: Progressive Politics in the United States
Von Ethan Young, November 2012

WELTWEITES NETZWERK DER RLS - AUSLANDSBÜROS

NORDAMERIKA & VEREINTE NATIONEN
New York/USA
Leitung: Dr. Stefanie Ehmsen und
Dr. Albert Scharenberg
Website: www.rosalux-nyc.org

MEXIKO, ZENTRALAMERIKA UND KUBA
Mexiko-Stadt/Mexiko
Leitung: Torge Löding
Website: www.rosalux.org.mx

ANDENLÄNDER
Quito/Ecuador
Leitung: Dr. Miriam Lang
Website: www.rosalux.org.ec

SÜDAMERIKA
São Paulo/Brasilien
Leitung: Kathrin Bühl
Website: www.rls.org.br

PALÄSTINA
Ramallah
Leitung: Peter Schäfer
Website: www.rosaluxemburg.ps

ISRAEL
Tel Aviv
Leitung: Dr. Angelika Timm
Website: www.rosalux.co.il

HAUPTSITZ
Berlin/Deutschland
Vorsitzender: Dr. Dagmar Enkelmann
Geschäftsführer: Dr. Florian Weis
Website: www.rosalux.de

EUROPÄISCHE UNION
Brüssel/Belgien
Leitung: Dr. Klaus Sühl
Website: www.rosalux-europa.info

OSTMITTELEUROPA
Warschau/Polen
Leitung: Dr. Joanna Gwiazdecka
Website: www.rls.pl

SÜDOSTEUROPA
Belgrad/Serbien
Leitung: Dr. Boris Kanzleiter
Website: www.rosalux.rs

TÜRKEI
Istanbul
Leitung: Kadriye Karci
E-Mail: karci@rosalux.de

RUSSLAND, ZENTRALASIEN & KAUKASUS
Moskau/Russland
Leitung: Tiina Fahrni
Website: www.rosalux.ru

OSTASIEN
Peking/China
Leitung: Dr. Lutz Pohle
E-Mail: pohle@rosalux.cn

SÜDOSTASIEN
Hanoi/Vietnam
Leitung: Nadja Charaby
Website: www.rosalux.vn

SÜDASIEN
Neu-Delhi/Indien
Leitung: Dr. Carsten Krinn
E-Mail: krinn@rosalux.de

WESTAFRIKA
Dakar/Senegal
Leitung: Dr. Claus-Dieter König
Website: www.rosalux.sn

OSTAFRIKA
Daressalam/Tansania
Leitung: Siegfried Schröder
E-Mail: schroeder@rosalux.de

SÜDLICHES AFRIKA
Johannesburg/Südafrika
Leitung: Dr. Armin Osmanovic
Website: www.rosalux.co.za

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
NEW YORK OFFICE

Website: **www.rosalux-nyc.org**
Facebook: **rosaluxnyc**
Twitter: **@rosaluxnyc**